

Agnes Hammer
Herz, klopf!



Klappenbroschur mit 280 Seiten
14,0 x 21,5 cm, September 2009
12,90 EUR [D] 13,30 EUR [A], 22,90 CHF
ISBN 978-3-8390-0104-2

Alle Rechte vorbehalten. Die weitere Verwendung der Texte und Bilder, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

FREITAG

HERZ, KLOPF! IMMER WEITER! WEITER! IMMER ANGST! KLOPF, HERZ, KLOPF! HERZ, KLOPF! HERZ! HERZ! ANGST. KLOPF, HERZ, KLOPF, HERZ, KLOPF! IMMER WEITER! ANGST, INNEN ANGST, AUSSEN ANGST, ALLES ANGST.

WERDE RUHIGER! HERZ, KLOPF! RUHIGER! HERZ, KLOPF WEITER! INNEN KLOPFEN! UND ATMEN, NUR ATMEN! MACH KLOPF, KLOPF! NUR ANGST. ANGST, ANGST!

Sie musste es verstehen. Er hob sie vorsichtig aus ihrem Loch. Ihr kleiner Körper zitterte so sehr, er konnte gar nicht anders, als ihn an sich zu drücken und ihren schweißigen Duft einzuatmen. Seine Nase bohrte sich in die Kuhle zwischen Hals und Schlüsselbein. Keine Angst, wollte er ihr sagen, doch er blieb stumm. Es waren jetzt keine Wörter in seinem Mund.

Er legte einen Finger unter ihr Kinn, doch sie hielt die Augen fest zugekniffen. Seine Nasenspitze berührte ihre. Sie wich von der Berührung zurück. Langsam löste er das Klebeband über ihren Lippen. Wenn sie wieder schrie, konnte er ihr nichts zu essen geben. Ihr Gesicht zuckte, doch sie blieb stumm. Mit der linken Hand tastete er nach der Milch, die er für sie warm gemacht hatte. Milch und Honig und noch etwas von den Tropfen, damit sie ruhig blieb. Er hörte ihr Schlucken, sah die Bewegung ihrer Speiseröhre in ihrem Hals. Ihre Augen öffneten sich langsam. Das rechte Auge war gelblich verklebt und er strich zärtlich darüber. Sie roch nach Schweiß und Urin und darüber lag der Duft vom Honig. Er berührte ihre Wange sanft mit seiner Lippe. Ihre Augen schlossen sich wieder. Keine Angst, wollte er wieder sagen, doch sein Mund war ganz leer.

Lissy wusste nicht, wie lange sie schon im Dunkeln auf ihrem Bett lag, aber dann klingelte ihr Handy und sie hoffte, dass es Can wäre. Aber es war Milena.

»Weißt du, was Can überall herumschickt?«

»Ja«, sagte Lissy. »Mich, wie ich mich für ihn ausziehe.«

Milena sagte nichts, aber Lissy hörte ihren Atem.

Was war nur mit Can los? Was war diese »Familiensache«? Sie verstand das einfach nicht.

Am anderen Ende der Leitung fragte Milena, ob sie noch dran sei.

»Hör zu, Milena, ich komme vorbei.«

Milena machte ihr die Tür auf. Lissy war nie gerne bei ihr, weil die Wohnung so chaotisch war. Überall lag etwas herum, Mülltüten, Leergutflaschen, gespülte Joghurtbecher, angefangene Basteleien von Milenas Mutter, dazwischen saubere und schmutzige Wäsche. Die Möbel waren kaum zu sehen. Milenas Mutter, eine schmale, stille Frau, saß auf einem freien Fleck vor dem Fernseher. Milenas Bruder hing vor dem Computer. Mirko war ein Fleischgebirge von mindestens drei Zentnern. Er hatte Depressionen. Ab und zu wurde er nach Grafenberg in die psychiatrische Klinik eingeliefert. Dann hatte Milena ihr Zimmer für sich allein.

Milenas Augen wurden groß, als sie Lissy sah.

»Lass uns ins Badezimmer gehen«, schlug Lissy vor.

»Oh Mann! Wie siehst du denn aus? War das Can?«

»Nein, irgendein Typ, keine Ahnung. Er hatte diese Kleine dabei, der wir die fünfzig Euro abgezogen haben.«

»Scheiße!«

Im Badezimmer konnte Lissy sich kaum ansehen. Verdammt, ihre schönen Haare! Sie hingen in unregelmäßigen Fransen um ihr Gesicht.

»Es geht um etwas ganz anderes.«

Lissy erzählte von Frankas Handy.

»Aber wieso hat Lumpi denn ihr Handy geklaut?«, fragte Milena verständnislos.

Lissy holte tief Luft und erzählte ihr von Frankas Verschwinden.

»Wir haben sie also als Letzte gesehen?«, fragte Milena.

»Ja, und die, die mit ihr im Bus gefahren sind.«

Nur der Wasserhahn war zu hören, der funkelnde Tropfen auf den rostigen Siphon fallen ließ. Lissy dachte an das Mädchen Jessica und ihr war klar, dass Milena das Gleiche dachte.

»Und was sollen wir jetzt machen?«, fragte Milena.

»Zuerst musst du mir die Haare vernünftig schneiden. Dann gehen wir zu meiner Mutter und danach zur Polizei.«

Milena versuchte, mit der Küchenschere ihrer Freundin eine Frisur zu verpassen, aber es wurde immer schlimmer. Zum Schluss nahmen sie Mirkos Haarschneidemaschine. Sie stellten sie auf drei Zentimeter.

»Soll ich wirklich?«, fragte Milena.

»Na, mach schon!«

Lissy hörte das Schnurren der Maschine, spürte die Vibration an ihren Schädelknochen, sah die fallenden Haare, die sich in ungleichmäßigen Häufchen um ihre roten Schuhe verteilten. In den Pailletten blieben einige Härchen hängen.

Danach sah sie ganz anders aus. Ihr war nie aufgefallen, dass sie dieselbe Falte wie ihre Mutter auf der Stirn hatte. Die Haare fühlten sich an wie der Pelz eines Tieres, wenn sie darüberstrich, und im Nacken war ihr kalt und auch an den Ohren. Sie fand sich hässlich.

Sie verließen die Wohnung und gingen zu Lissy. Aber ihre Mutter war nicht zu Hause und auch in Birgits Wohnung rührte sich nichts.

»Dann gehen wir sofort zur Polizei«, sagte Lissy.

»Okay.« Milena sah an ihr vorbei.

Sie gingen zur Wache an der Benderstraße.

Frau Sager, eine Schutzpolizistin, kam auf den Gang und winkte den beiden zu. Sie war eine grobknochige Frau mit einem schmalen Mund. Sie schien gar keine Lippen zu haben. Durch ihr breites Kreuz in der schlecht sitzenden Uniform wirkte sie schwerer, als sie war.

Lissy mochte Frau Sager nicht. Sie hatte Lissy einmal zum Wochenendarrest gefahren und dabei eine unangenehme Art gehabt, sich wichtig zu machen.

Wir hätten zum Jürgensplatz in die Innenstadt fahren sollen, dachte Lissy, zur Kripo.

»Also, worum geht es diesmal?«, fing die Sager an, ohne die beiden Mädchen zu begrüßen.

»Nun, Franka ist verschwunden. Franka Witt, das wissen Sie ja.«

Die Polizistin zog die Augenbrauen hoch.

»Wissen Sie Bescheid?«, fragte Lissy nochmals. »Eigentlich macht das die Kripo am Jürgensplatz.«

»Lissy, da sei mal ganz unbesorgt!« Die schmalen Lippen der Frau pressten sich aufeinander.

»Ich habe Frankas Handy gesehen, bei Lumpi. Das ist einer der Penner, die immer am Alten Markt rumstehen.«

»Aha?«

Die Sager machte immer noch keine Anstalten, etwas aufzuschreiben.

»Na ja, ich hab's ihm abgenommen. Aber bevor ich ...«

»Du hast also diesem Lumpi das Handy einfach abgenommen?«

Lissy verdrehte die Augen. Es war eine blöde Idee gewesen hierherzukommen. Die Sager verstand überhaupt nichts.

»Darum geht es doch gar nicht. Ich will Ihnen nur sagen, wer Frankas Handy hat.«

»Also, wer hat es?«, fragte die Polizistin.

»Ich kenne den Typen nicht.« Lissy holte tief Luft. »Bevor ich es Ihnen bringen konnte, kam da dieses Auto mit dem Typen, der mir die Haare abgeschnitten hat ...«

Lissys Augen wurden nass. Sie fing plötzlich an zu weinen wie ein kleines Kind und konnte einfach nicht aufhören.

Die Sager sah sie verwundert an und kaute dabei an der Spitze ihres Kulis, was sie wahrscheinlich selbst nicht bemerkte.

Lissy wischte sich mit dem schmutzigen Jackenärmel über das Gesicht.

»Der Typ hat das Handy dann mitgenommen.«

»Also, ein dir völlig fremder Mann hat dir das Handy wieder abgenommen?«, fragte die Sager. »Oder willst du hier nur auftrumpfen?«

Lissy zuckte zusammen.

»Nein, das will ich nicht. Die Schwester oder Freundin von dem, der jetzt Frankas Handy hat, ist die, die mich heute angezeigt hat.«

Die Polizistin schaute etwas verwirrt.

»Also, Sie müssen nur die, die mich angezeigt hat, fragen. Soll ich das noch mal erklären?«, fragte Lissy. Sie hörte den genervten Ton in ihrer Stimme.

»Nein, lass nur. Tatsächlich liegt eine neue Anzeige gegen dich vor«, meinte die Sager mit einem spöttischen Lächeln.

»Dann wollen wir die Sache mal aufnehmen.« Sie rückte die Tastatur zurecht. »Du weißt nicht zufällig, wie Lumpi mit richtigem Namen heißt?«

»Nein«, sagte Lissy.

Die Sager tippte Lissys Geschichte langsam in ihren Computer. Sie stellte viele Fragen, die Lissy versuchte, möglichst genau zu beantworten.

»Willst du diesen Unbekannten anzeigen?«, fragte die Polizistin zum Schluss, aber Lissy schüttelte den Kopf.

»Wichtig ist nur, dass Sie das Handy finden.«

Die Sager zog die Mundwinkel nach unten. »Das überlass besser mal uns.«

»Und?«, fragte Milena, als sie wieder auf den Gang trat. »Werden sie sich darum kümmern?«

Lissy schüttelte nur vage den Kopf. Ihre langen Haare fehlten ihr sehr.

Zu Hause war niemand. Die Wohnung war kalt, weil das Küchenfenster zum Lüften auf Kipp stand.

Lissy lag im Bett, die Augen weit offen. Sie spürte ihren Atem, der gleichmäßig durch ihren Brustkorb floss, sie fühlte die Bettdecke, die auf ihrem Körper lag, und ihre kalten Hände und Füße. Das Tier in ihr war wütend auf Can. Es wollte ihm mit scharfen Krallen durchs Gesicht fahren, es wollte sehen, dass er heulte, dass er sich nur einmal so fühlte. Sie schämte sich, wenn sie an den Film dachte. Ihr Vater hatte ihn gesehen. Can, diese dumme Sau. Sie trat gegen die Bettdecke, die aber keinen richtigen Widerstand bot. Sie trat noch einmal, aber sie kam sich dabei albern vor. Sie blieb still liegen und starrte in die Dunkelheit. Sie fror.

Und außerdem, wo war Franka?

Was war, wenn man starb? Angst. Lissy spürte, wie die Kälte weiterkroch, und rieb ihre Füße aneinander.

Woran würde Franka denken? An ihre Gedichte? Sicher. Aber auch an ihre Mama würde sie denken und an ihren Papa.

Sie setzte sich auf, zog die Knie bis unter das Kinn und legte ihre Arme um ihre Unterschenkel. Sie fror.

Solange sie es nicht dachte, würde Franka nicht tot sein, versuchte sie sich einzureden. Wie schön wäre das: Solange sie es

nicht dachte, würde ihr Papa kein Säufer sein, würde ihre Mutter nicht ständig etwas bestellen, würde sie nicht sitzen bleiben, würde sie niemanden verletzen. Aber sie wusste, dass das nicht stimmte.

Lissy warf ihre Bettdecke auf den Fußboden und lag in der Kälte des unaufgeräumten Zimmers. Die Umrisse der ganzen angesammelten Sachen waren im Licht der Straßenlaterne zu erkennen. Wozu hatte sie das alles?

Lissy würde an ihre Mutter denken, wenn sie jetzt sterben würde, an ihren Vater, vielleicht an Can – aber da war sie sich, würde sie wirklich sterben, nicht so sicher.

Lissy setzte sich auf die Bettkante und sah auf ihre Hände. Sie zitterten. Ihr Nacken fühlte sich eisig an.

Wenn Franka noch am Leben war, hatte sie jetzt Angst. Bestimmt war ihr auch kalt. Und wenn sie tot war? Lissy wusste nicht, was dann.

Sie stand auf und machte den Computer an, klickte sich im Internet durch Seiten über vermisste Kinder. Manche waren seit Jahren verschwunden, sahen bestimmt anders aus, hatten andere Frisuren, Gesichter, Kleider. Vielleicht waren sie weggelaufen, vielleicht eingesperrt, vielleicht tot.

Sie ging in die Küche und stopfte sich eine Zigarette. Die rauchte sie vor dem Computer, vor den Seiten, die die Polizei über vermisste Kinder ins Netz gestellt hatte. Sie konnte nicht aufhören, sich das anzusehen, immer weiterzuscrollen und zu lesen.

Es war gegen drei Uhr morgens, als ihre Mutter und Birgit nach Hause kamen. Sie sahen beide übernachtigt aus. Lissy nahm ihre Mutter in den Arm, und dann auch Birgit.

»Wir waren noch mal bei der Kripo. Und dann sind wir einfach nur durch die Stadt gefahren.« Ihre Mutter sah sie an, die Falte auf ihrer Stirn wurde tiefer, aber sie schwieg.

»Nicht so schlimm. Mach dir keine Sorgen«, sagte Lissy.

»Morgen kommt die Polizei und durchsucht ihr Zimmer nach Hinweisen, nach irgendwas«, fuhr ihre Mutter fort.

»Und wahrscheinlich suchen sie auch die Gegend ab, vielleicht sogar mit Hunden.«

»Wir sollen in jedem Fall eng mit ihnen zusammenarbeiten«, sagte Birgit. »Nichts im Alleingang. Schon gar nicht mit den Medien.«

Birgit lehnte sich an die Wand neben der Garderobe. Sie presste die Hand auf ihren Brustkorb, als sei sie zu lange und zu schnell gerannt. Dann gaben ihre Beine nach. Sie knickten einfach ein und Birgit rutschte an der Wand entlang, bis sie auf dem Fußboden saß.

»Sie war nicht immer so«, sagte sie wie zu sich selbst. »Meine kleine Franka. Als Kind war sie glücklich, dachte sich Geschichten aus, für ihre Barbiepuppen, sogar für die Krippenfiguren zu Weihnachten. Sie war so fröhlich.«

Ihre Augen wurden immer größer, so als sähe sie etwas auf der schmutzigen Raufasertapete gegenüber.

Lissy und ihre Mutter schwiegen. Draußen fuhr ein Auto vorbei.

»Franka hat wirklich gelitten. Die waren so gemein zu ihr.«

Birgit zog den Rotz hoch, ihre starren Augen schlossen sich kurz dabei.

»Jede Nacht hat sie sich in den Schlaf geweint. Mein armes Mädchen.« Sie hörten ihren rauhen Atem.

»Franka war immer so anders, so verdammt anders. Und jetzt ist sie weg. Vielleicht ist sie ...«